

Einführung

Angesichts der anhaltenden Krise und teilweise existenziellen Herausforderungen können sich Orden über eine mangelnde Aufmerksamkeit seitens der Amtskirche nicht beklagen. In kaum einer Zeit der Kirchengeschichte hat sich die kirchliche Lehrverkündigung so explizit mit der theologischen bzw. der ekklesiologischen Dimension des Ordenslebens befasst wie in den letzten Jahrzehnten. Der entscheidende Anstoß kam wohl durch das Zweite Vatikanische Konzil. Die dogmatische Konstitution über die Kirche würdigt das Ordensleben als ein unerlässliches Lebensmoment der Kirche (*Lumen gentium*, Kap. V–VI). Zusätzlich wird mit dem Konzilsdekret *Perfectae caritatis* eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens angeregt. Etwa ein Jahrzehnt später benannte auch die katholische Kirche in Deutschland bei der Würzburger Synode durch die Verabschiedung des Beschlusses „Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften“ die aktuellen Herausforderungen der Orden vor Ort und ermunterte zu einer tiefgreifenden Erneuerung.

Das Nachsynodale Apostolische Schreiben *Vita consecrata* (1996) wurde für das geweihte Leben auch im weltkirchlichen Kontext zu einem wichtigen Impuls für die Entwicklung einer beständigen Ordenstheologie. Dass das Ordensleben keine Randerscheinung der Kirche ist, sondern „*De re nostra agitur*“¹, wurde von den Synodalvätern unterstrichen. Einige Jahre später geht der Vorsitzende der

1 „Es geht um etwas, das uns betrifft“, *Vita consecrata*, 3.

Deutschen Bischofskonferenz einen Schritt weiter, indem er den Orden gar eine entscheidende Rolle bei der Sendung der Kirche zuspricht: „Der geistliche Grundwasserspiegel in der Kirche, der letztlich alle Dimensionen des kirchlichen Handelns – die Verkündigung, die Diakonie, die Liturgie trägt – steht und fällt gleichsam mit dem Auf und Ab des Ordenslebens in der Kirche.“²

Papst Franziskus, selbst ein Ordensmitglied, hat schließlich für die gesamte Kirche ein Jahr der Orden (30. November 2014 bis 2. Februar 2016) ausgerufen. Dies haben wir, der Ordensrat im Bistum Mainz und die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Mainz, zum Anlass genommen, in einer Vortragsreihe über das Spezifische der Ordensberufung heute, über die innerkirchliche Verortung und nicht zuletzt über die gesellschaftliche Rolle der Orden zu sprechen und zu diskutieren.

Wie auch die Ringvorlesung in Mainz, aus der dieser Sammelband hervorgegangen ist, sind auch die folgenden Beiträge in drei Blöcke gegliedert. Zunächst geht es um das Thema Berufung, dann um die Frage innerkirchlicher Konflikte, insbesondere zwischen Orden und Bistümern, und schließlich um die Frage, inwieweit und wodurch Ordensgemeinschaften in der Gegenwartsgesellschaft eine Art „Kontrastgesellschaft“ bilden. Damit verbunden stellt sich auch die bedrängende Frage, ob und wie es den Ordensgemeinschaften angesichts zurückgehender

2 Vortrag des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, bei der Mitgliederversammlung der Deutschen Ordensobernkongress am 6. Juni 2011 in Vallendar, zum Thema: Ekklesiologischer Standort der Orden, S. 3, in: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2011-081a-Vortrag-Zollitsch_DOK.pdf [Aufruf: 30. 5. 2016]

Ordensberufungen gelingen kann, diese Rolle auch weiterhin zu übernehmen. Denn dazu genügt es nicht, nur eine Art Nischenexistenz zu führen. Werden die Ordensgemeinschaften auch in Zukunft in Deutschland die nötige kritische Masse aufbringen, um dieses Los zu vermeiden? Das war eine der sehr grundlegenden Fragen, die letztlich alle Beiträge und alle Diskussionen im Anschluss an die Vorträge während der Vortragsreihe durchzogen.

Der Jesuit Clemens Blattert stellt zunächst heraus, dass alle Menschen zum Christ-Sein berufen sind. Er arbeitet heraus, was das bedeutet, und geht auf Prozesse ein, die ablaufen, wenn jemand so etwas wie Berufung bewusst erlebt und mit ihr ringt. Er betont, dass die Berufung zum Ordensleben dem eigentlich nichts qualitativ anderes oder besseres hinzufügt, sondern fasst die Berufung zum Ordensleben einfach als eine Form, in der sich Berufung für manche Christen konkretisieren kann. Der persönliche Ruf Gottes findet in der Ordensberufung eine individuelle Form, die dem zum Ordensleben berufenen Christen einfach individuell entspreche, wie anderen die Berufung zum Eheleben oder zu anderen konkreten Lebensformen. Deshalb schließt er sich auch nicht dem Gedanken an, Ordensleute seien mit ihrem Leben ein besonderes Zeichen des Christseins, das besser oder wichtiger sei als das zeichenhafte Handeln anderer Christen. Gleichwohl sieht er darin einen Unterschied, dass Laien Salz für die Welt, während Ordensleute (und wohl auch Kleriker) Salz für die Kirche seien.

In Anknüpfung an Blattert erörtert Markus Lerchl, Subregens des *Priesterseminars in Mainz und in der Diözese* auch zuständig für Berufungspastoral, vor allem, was Berufung allgemein für Christen bedeutet. Dabei bezieht

er sich unter anderem auf das Schlussdokument des Europäischen Kongresses über die Berufungen zum Priestertum und Ordensleben in Europa, der 1997 in Rom stattfand. Interessant ist die Beziehung zwischen Berufung und Schöpfung, die darin herausgestellt wird. Im zweiten Abschnitt beschreibt Lerchl Berufung als Aufruf zu einem Dialog der Liebe, die selbstverständlich sowohl die Liebe zwischen Mensch und Gott als auch die Liebe zwischen Menschen umfasst. Sowohl Papst Benedikt XVI. als auch Papst Franziskus haben bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder betont, dass beides nicht voneinander abgelöst werden darf. Genau das ist es auch, was Christen – ob Ordensleute oder nicht – zu Zeugen des Evangeliums macht.

Die Berufung aller Christen betont auch Mary Helena Hopf RSM in ihrem Korreferat. Das Besondere der Berufung zum Ordensleben lässt sich ihrer Meinung nach jedoch an einem Ausspruch von Emmanuel Célestin Kardinal Suhard festmachen, nämlich so zu leben, „dass unser Leben sinnlos wäre, wenn Gott nicht existierte“. Auch hier kann man sich freilich fragen, ob das nicht für alle Christen gilt. Aber Hopf betont, Ordensleute übernehmen in besonderer Weise die Lebensform Christi, ihre Lebensform sei die der „Christusförmigkeit“. Deshalb könnten gerade sie Zeugen gegen die Gottvergessenheit in der derzeitigen Glaubens- und Gotteskrise sein. Sie stehen, wie Schwester Hopf betont, „im radikalen (verwurzelten) und pro-vokativen (herausrufenden) Gegensatz zu starken Tendenzen innerhalb der Gesellschaft“ und hofften dabei auf die Wiederkunft des Herrn. Weil der Auferstehung und der Wiederkunft das Kreuz vorausgehe, sei das Zeugnis der Ordensleute ein „leidempfindsamer Einsatz für die

Leidenden, Armen und Hungernden“. Auch sie betont also die enge Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe.

Ergänzt werden die Überlegungen dieser drei Beiträge zum Thema Berufung durch einen Beitrag von Schwester Katharina Karl, die zwar in der Vorlesungsreihe in Mainz nicht vertreten war, die wir aber auf Grund ihrer diesbezüglichen Forschungen um einen Beitrag zu den Motivationen und Schlüsselerfahrungen junger Ordenschristen gebeten haben. Auf der Basis narrativer Interviews ist es ihr gelungen, die große Bandbreite unterschiedlicher Motivationen zum Eintritt in einen Orden herauszuarbeiten. Offenbar spielen religiöse Motive, dabei vor allem das Motiv der Nachfolge Jesu, und existenzielle Motive eine größere Rolle als soziale Motive. Die Orte, an denen entsprechende Schlüsselerfahrungen gemacht werden, sind genauso unterschiedlich wie die Zeiten, an denen der Anruf Gottes jemanden trifft. Die Studien von Schwester Karl sind in jedem Fall sehr hilfreich, um mit relativ großer Anschaulichkeit und Detailliertheit zu verstehen, was Menschen heute bewegt, die in einen Orden eintreten. Die Wege dorthin sind jedoch so vielfältig, dass sich unserer Einschätzung nach daraus kaum Strategien ableiten lassen, um die Nachwuchszahlen wieder zu erhöhen – was aber ja auch nicht Zweck ihrer Studie war.

Der zweite große Block von Beiträgen wird durch einen Artikel des Dominikanerpaters Ulrich Engel eröffnet. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, sondern beschreibt in einer schonungslosen und erfrischenden Weise die Konflikte zwischen Orden und Ortskirchen, geht auf die prekäre und teilweise wenig hoffnungsgebende Nachwuchssituation der Orden in Deutschland ein und fordert für

den nötigen Dialog zwischen Orden und Ortskirche, überhaupt für den Dialog innerhalb der Kirche, aber auch für den Dialog zwischen Kirche und Welt mehr Mut zur Offenheit, zum konstruktiven Streit, zum ehrlichen gemeinsamen Ringen um die Zukunft der Orden und der Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft. Besonders wichtig ist es ihm dabei zu betonen, dass in dieser Situation Orden und Kirche in gleicher Weise gefordert sind, nicht von sich aus zu denken, sich nicht um sich selbst zu kümmern, sondern nahe bei den Menschen zu sein, die Herausforderungen der Gegenwart zu sehen und aufzugreifen und dabei vom Hoffnungspotenzial des christlichen Glaubens Zeugnis zu geben.

Das Korreferat des Mainzer Kirchenrechtlers Matthias Pulte zeichnet mit der für Juristen üblichen Präzision die kirchenrechtlichen Normen für die Regelung des Verhältnisses von Orden und Ortsdiözesen nach, wobei er in manchen Punkten durchaus Kritik an den Positionen von Ulrich Engel durchscheinen lässt. Aber auch Pulte betont die „*iusta autonomia*“ der Orden und macht auf einige Regelungslücken und Defizite im Kirchenrecht aufmerksam, v. a. hinsichtlich des nicht ausreichenden Ausbaus einer kirchlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit. Das Ziel sowohl der Bischöfe als auch der Ordensleute muss es jedoch sein, gerade angesichts der derzeitigen Krise der Kirche, möglichst konstruktiv zusammenzuarbeiten, wofür das Kirchenrecht nach Meinung von Pulte einen durchaus geeigneten Rahmen bereitstellt.

Ganz anders geht Schwester Barbara Kusche CJ das Thema in ihrem Korreferat an. Anhand eines eindrücklichen kurzen Gedichts von Rose Ausländer macht sie drei Lernorte kenntlich, an denen ihrer Meinung nach gelernt wer-

den kann, das Verhältnis von Ortskirchen und Orden zu verbessern, um gemeinsam die Kirche zu sein, die die Welt heute braucht. Als Erstes betont sie dabei Stille und Präsenz, also die besonders in den Orden gepflegte und eingeübte intensive spirituelle Praxis, die manche Probleme leichter bearbeitbar mache, ohne sie unter den Teppich zu kehren. Der zweite Lernort ist die heilsame *Communio*, wie sie in den Orden – natürlich nicht in perfekter Weise – gelebt werde, während sie unter Weltpriestern häufig fehle. Als Drittes macht sie darauf aufmerksam, dass in den Orden Leitungsämter generell nur auf Zeit vergeben würden, und regt an, darüber nachzudenken, ob das nicht auch der Kirche insgesamt guttäte.

Unter dem Titel „Die Letzte macht das Licht an!“ stellt Schwester Katharina Kluitmann OSF zunächst vor allem viele Fragen, die sich letztlich zu zwei Fragen zuspitzen lassen, nämlich ob und wenn ja in welcher Weise Orden heute Kontrastgesellschaft sind und ob sie darin für die Gegenwartsgesellschaft noch Zukunft haben. Dabei macht Kluitmann deutlich, dass der Kontrast an sich nicht das Kriterium für das richtige Ordensleben sein kann, denn es kommt entscheidend darauf an, an welchen Stellen Kontraste gefordert sind und an welchen anderen Stellen eher Nähe zu den Menschen und ein Sich-Einlassen auf die Gegenwart nötig sind. Besonders interessant sind die Passagen, in denen Kluitmann die Orden auch als *Kontrastkirche* beschreibt – hier kommt sie zu teilweise ähnlichen Ergebnissen wie Pater Engel. Sehr offen und direkt spricht sie schließlich auch die Frage an, ob und in welcher Form Orden angesichts der Überalterung ihrer Mitglieder und des fehlenden Nachwuchses überleben werden. Hier seien Phantasie und Experimentierfreudigkeit gefragt – wobei

ihre Ausführungen auch deutlich machen, dass die Fortexistenz der Ordensgemeinschaften für sich genommen auch kein Wert ist. Entscheidend ist, dass auch in Zukunft Nachfolge Jesu in Gemeinschaft gelebt wird – in Kontinuität zu den traditionellen oder in ganz neuen Formen.

In seinem Korreferat erinnert der Mainzer Kirchenhistoriker Claus Arnold daran, dass in der Kirchengeschichte Ortskirchen und Orden so gut wie immer in einem besonderen Kontrast zueinander standen. Er benennt einige wichtige Stationen dieser Konfliktgeschichte, v. a. im 19. Jahrhundert und in der jüngsten Zeit. Schließlich kommentiert er die These von Schwester Kluitmann, das Besondere des Ordenslebens liege in der Gottesbeziehung. Diese müsse sich konkret im Leben verkörpern, was unter anderem in der Treue möglich sei, mit der Beziehungen und Gemeinschaften gelebt würden – wobei diese Treue dann ja durchaus auch außerhalb der Orden, z. B. in christlichen Ehen, gelebt würde.

Zum Thema „Kontrastgesellschaft“ passt sehr gut ein Beitrag des Jesuiten Ludger Hillebrand, den wir nachträglich um einen Artikel zu unserem Sammelband gebeten haben. Vor dem Hintergrund der Aktivitäten des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes und mit Bezug auf viele biblische Texte appelliert er an die Öffentlichkeit und die Verantwortlichen, mehr für Flüchtlinge zu tun und besser mit ihnen umzugehen. Er illustriert seine grundsätzlichen Forderungen am Beispiel der oft unsinnigen und unmenschlichen Praxis der Abschiebehaft. Gerade im Kontext der aktuellen Flüchtlingskrise und der teilweise hysterischen öffentlichen Debatte darüber wird tatsächlich ein großer Kontrast zwischen diesen überzeugend christlichen Positionen des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes und der derzeitigen Mehr-

heitsmeinung in Deutschland sichtbar. Aber immerhin passen sich in diesem Fall auch die deutschen Bischöfe nicht einfach der politischen Mehrheitsmeinung an, sondern vertreten – jedenfalls bislang – standhaft genuin christliche Positionen.

Aus der Innenperspektive besonders der Frauenorden befasst sich Schwester Johanna Domek OSB mit der aktuellen Situation der Orden, vor allem mit dem schmerzlichen Prozess, Einrichtungen und Werke aufzugeben, kleiner zu werden, für die älteren Mitschwestern zu sorgen und trotzdem in Treue zur eigenen Tradition die christliche Hoffnung weiterhin zu leben und an andere weiterzugeben. In den von ihr dokumentierten beeindruckenden und berührenden Texten wird deutlich, welche Chancen auch aus einem solchen Veränderungsdruck erwachsen können. Zugleich verweist sie mit Recht darauf, dass die katholische Kirche insgesamt – jedenfalls in den westeuropäischen Ländern – vor ähnlichen Herausforderungen steht, die Orden möglicherweise der übrigen Kirche nur einen Schritt voraus sind.

Lässt man die sowohl in ihren inhaltlichen Positionen als auch den Kontexten, von denen sie ausgehen, und nicht zuletzt im literarischen Genus sehr unterschiedlichen Beiträge dieses Bandes Revue passieren, so drängt sich einem der Eindruck auf, dass die Orden wirklich vor einem epochalen Wandel stehen, dass sie diese Herausforderung jedoch auch zunehmend aufgreifen und dass in einem Prozess, der dazu zwingt, vieles aufzugeben und auch sterben zu lassen, tatsächlich auch Chancen für einen Neuanfang liegen könnten, auch wenn man jetzt noch nicht absehen kann, wie dieser aussehen wird. Wenn die Ordensgemeinschaften diesen Prozess im Glauben, in der Liebe und in

der Hoffnung so zu gehen in der Lage sind, dass sie dabei in die Kirche insgesamt hinein ausstrahlen, leisten sie ihr gerade auch heute wieder einen wichtigen Dienst. Die entscheidende Voraussetzung, dass das gelingt, scheint uns darin zu liegen, dass Ordensgemeinschaften und Kirche insgesamt sich nicht zuerst fragen, wie sie ihre Traditionen bewahren und ihre Existenz sichern, sondern was diese Welt heute als christliches Zeugnis braucht, um humaner und gerechter zu werden. Es kommt also darauf an, einen entscheidenden Perspektivenwechsel zu vollziehen: nicht die Welt von sich her zu betrachten und zu beurteilen, sondern sich, die eigene Geschichte, Gegenwart und Zukunft, von der Welt, ihren Nöten und Chancen her zu sehen und daraus Impulse für eine neu zu konturierende christliche Glaubenspraxis abzuleiten.

Zum Schluss danken wir allen Referenten und Korreferenten der Vortragsreihe „Zeit der Orden?“ wie auch allen Autoren, die für diesen Sammelband Ergänzungsbeiträge verfasst haben. Dankbar sind wir Kardinal Karl Lehmann, dass er trotz vielfältiger Aufgaben das Geleitwort schreiben konnte und einen großzügigen Druckkostenzuschuss seitens des Bistums Mainz ermöglichte. Der Pfarrei St. Bonifaz und der Dominikanerkommunität in Mainz danken wir für die reibungslose und gastfreundliche Durchführung der Vortragsreihe. Dem Echter Verlag, besonders Herrn Handwerk, sei gedankt für die Aufnahme dieses Buches in das Verlagsprogramm und manche Geduld bei der Fertigstellung der Texte.

Gerhard Kruip

Franco Prcela OP